

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 80.

Sonnabend, den 11. Juli 1914.

Betrachtung zum 5. Sonntag nach Trinitatis.

1. Petr. 3, 8-15: „Gudlich aber seid alleamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.“

Der Herr sagt es zu seinen Jüngern und zu dem Volke, das vor ihm steht: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Er hat seine Jünger zuerst im Auge, die alle Tage mit ihm wandelten, mit diesen Worten, die den Glauben und das Bekenntnis zu ihm gewonnen hatten, daß er Christus sei, der Sohn des lebendigen Gottes. Sie sollten nun auch nach außen hin beweisen, daß sie seine Art, sein Wesen in sich aufgenommen hatten. Ein Christentum ohne Werte, eine Glaubens, der sich nicht betätigt, kann niemals der rechte Glaube sein. Freilich die Hauptsache und das Erste bleibt immer das, daß uns der Hellsand mit seinem ganzen Leben, seinem Leiden und Sterben und Auferstehen als das große Gottesgeschenk vor Augen schweben und das Herz erfüllen muß, in welches wir alle Tage hineingreifen, wenn wir jüdisch und vom rechten Wege weichen. Aber in diesem großen Gnadengeschenke liegt auch eine heilige ernste Pflicht, ein mächtiges Vorbild für unser Handeln und Wandeln. So ruft es denn der Apostel den Christen zu: „Seid alleamt gleichgesinnt.“ Immer wieder muß an dieses Wort erinnert werden. Was man in der Welt sieht, atmet nicht den Geist des „Gleichgesinntheits“. Die Welt ist so ganz anders geartet als das, was aus Christo und seiner Art kommt. Man kann es bei ihr auch noch entschuldigen, daß sie sich über allerlei Ungleichheiten im Leben erbittert, daß sie mit tiefer Verbitterung sieht, wie Bildung und Besitz, Rang und Stand ihre Schranken gezogen haben zwischen Bruder und Bruder, daß ein herzlicher Verkehr darüber und hinüber oft ganz unentbar erscheint. Wo man nichts anderes hat und kennt als diese Welt, wo man nur für sie arbeitet, ringt und strebt und seine Kräfte einsetzt, wo man auch das Recht auswirft, um einen Rang zu tun — aber immer nur einen Rang für dieses zeitliche Leben, um in seiner Grenz vorwärts zu kommen und in der Ehre und Geltung bei der Welt weitere Schritte vorwärts zu tun — da ist es ja auch schwer, daß man nicht schiel sehen soll auf den, der etwas voraus hat in der Bildung. Der hat andere Bildung, es ist frühzeitig an ihn mehr gewandt worden — so spricht die Welt, verzerrt abwärts stehend — er ist von vornherein in anderer Lage gewesen als ich, er hat sich ganz anders entwickeln können, er kann nicht mein Bruder sein.“ Es ist Weltart, daß der Unglückliche den Glücklichen meiden muß, und der im Kampfe Unterliegende dem anderen seinen Sieg und seinen Vorsprung nicht gönnen kann. Das wird aber anders, so bald wir im Glauben unsere Augen über diese Welt hinweg erheben zu den Bergen des Heils, wo wir einst ewig bleiben und wohnen möchten. Bei diesem Aufblicken denken wir an das eine große Vaterhaus dort, das über uns wacht und das mit Wehmut und Schmerz sieht, wenn man in Trägheit und Schwachheit von dem Wege zu den Höhen des Heils weichen möchte. Wir sehen das eine Vaterhaus, in welchem wir einst unsere letzte Zukunft finden möchten. Wir denken an das heilige Blut, das für uns alle geflossen ist und das unsere Schuld sühnt, wenn wir mit Schmerz es fühlen, daß unsere Sünde und Untreue wieder einmal das heilige Band zwischen uns und unserem Gott zerrissen hat. Das gibt dir einelei Genugung in der Christenheit — sonst nichts in der Welt. Das Leben trägt so oft und hält nicht, was es verspricht; aber, wenn wir in Christo bleiben, dann haben wir Gottes genug und Trostes genug, und wir haben auch Frieden untereinander, denn wir haben Frieden in Gott und in der Gnade unseres Heilands. So lassen wir doch das Reiben und Streiten und Murren wider einander. Nie können wir dabei etwas gewinnen, wir machen uns das Herz nur schwer und bringen uns noch um alle Freunde und um alles Glück, welches uns die Güte Gottes in diesem Leben geschenkt hat, und das wir hüten und wahren sollten als unser teuerstes Gut. Wollen wir Christen sein, dann hinweg mit allem Grolle und aller Bitterkeit gegen diejenigen, denen es scheinbar besser geht im Leben — und ein guter breiter Weg ist schon gebaut zur Erfüllung des Wortes: „Gudlich seid alleamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.“ Dabei wird jedermann erkennen, daß wir unser Herz nicht an die Dinge der Welt, sondern an den heiligen Gott gehängt haben, von dem wir nehmen: „Friede, Freude, Leben und Seligkeit.“

Ver Schwörer-Studenten.

In West- und Südeuropa gibt es Mordbuben des Anarchismus selten in den gebildeten Ständen, aber aus Ost- und Südosteuropa stellt die „Intelligenz“ die meisten Bombenwerfer. In dieser schönen Himmelsgegend haben die Staaten meist keinen allzu großen Bedarf an studierten Leuten. Überall dort, namentlich in Rußland, bildet sich daher ein großes akademisches Proletariat, das im Glend sitzt und nun die Welt verbessern möchte. Der vorige deutsche Reichskanzler, Fürst Bülow, hat sich sehr unvorsichtig über die Leute geäußert, soweit sie Berlin mit ihrer Unwissenheit beehren. Er hat sie „Schwörner und Ver Schwörer“ genannt und die schärfsten Maßregeln wider sie in Aussicht gestellt, sobald sie sich, ohne Rücksicht auf unsere Gastfreundschaft, bei uns „monstros“ zu machen begännen.

Das Gros der russischen Studenten und Studentinnen bei uns gehörte zu diesen Unwisslern, so daß sogar die Zimmervermieterinnen anrufen, an ihre Türen einen Bettel zu hängen: Nicht für Russen! Darunter litten

auch die politisch ruhigen Elemente aus dem Osten, die wirklich nur des Studierens halber zu uns kamen. Sie gründeten darum einen eigenen Verein nationaler Tendenz, der von der russischen Botschaft protegiert wurde und gesellschaftlich glänzend austrat, um den schlechten Eindruck der „anderen“ zu verwischen.

Wiel weniger kümmerte man sich bei uns um die Studenten aus den Balkanländern, die harmloser zu sein schienen, bei ungeheurem Zigarettenverbrauch in den Cafés herumhocken und nicht den leisesten Versuch machten, „Anschluß“ an den deutschen Anarchismus oder Sozialismus zu gewinnen. Sie debattierten über Mazedonien und ähnliche interessante Gegenstände, und das erschien ungefährlich. Man lächelte allenfalls über sie, wenn man an die Bildblätter dachte, an schwarze Wärfel und Insektenpulver. Nun aber stellt es sich heraus, daß auch diese Dillinge durchaus nicht so harmlos sind, wie man annahm, daß auch sie zu den gefährlichsten Ver Schwörern gehören, nur daß sie nationalitätliche statt anarchistischer Bomben werfen möchten. Verschiedene serbische Studenten in Berlin sind verhaftet, ihre Papiere beschlagnahmt worden, weil die deutsche Polizei Andeutungen erhalten hat, wonach sie in irgendeiner Beziehung zur „Omhadina“, zur Kampforganisation der großserbischen Bewegung, stünden. Schon vor Monaten lief eine anonyme Anzeige ein, die die serbischen Ver Schwörer-Studenten in Berlin anschilderte. Man hatte aber damals wenig Wert auf die Denunziation gelegt. Und auch heute erklären die jungen Leute, daß man sich in einem vollkommenen Irrtum befindet: sie trieben keine Politik.

Kann sein, kann nicht sein. Es wird unter ihnen unpolitische Streiber geben und waschechte Nordgesellen. Denn auf der Balkanhalbinsel gilt die Bombe nun einmal als eine ganz hanorige Waffe zur Erledigung nationaler Rühmungsverschiedenheiten. Mehr noch bei den Bulgaren, als bei den Serben. Aber auch diese sind nicht Unschuldengel. Ganz offenbar erweist sich die großserbische Ver Schwörung über Belgrad hinaus weit in das gesamte Ausland.

Ein englisches Blatt behauptet sogar, daß die Zentrale der „Omhadina“ sich in den Bureaus der — Londoner serbischen Gesandtschaft befindet. Es bringt die Photographie eines halboverbrannten Briefes mit dem Gesandtschaftsdruck, in dem elftische tausend Pfund für die Befreiung von „F. F.“ angewiesen werden, worunter angeblich Franz Ferdinand, der ermordete Erzherzog, zu verstehen sei. Das klingt unwahrscheinlich — denn in solchen Dingen gibt man nichts mit Firma-Ausdruck heraus — ist aber nicht unmöglich. Gerade die Gesandtschaften im nahen Orient sind stets der Sitz aller Ver Schwörungen gewesen. Nicht zuletzt die russische in Sofia. Auch englisches Geld hat da mitgearbeitet. Ignatiev's Bruttosache war mit Londoner Scheids gestützt. Das „Balkan Komitee“ der Engländer hat jahrelang mit Unsummen gearbeitet. Nur das eine ist noch nicht aufgeklärt, ob auch die in Berlin der Ver Schwörer angeklagten in Verbindung mit offiziellen Stellen gestanden haben. Aber man wird es schon herausbekommen.

Selbstverständlich haben wir keine Lust, Ver Schwörer-Studenten zu beherbergen, wir haben andere stützliche Anschauungen als sie. Was in ihren Augen eine Heldentat ist, nennt unser Gesetz einen Morddelikt. Infolgedessen kann die Wiener Polizei darauf rechnen, daß wir alles tun werden, um ihr bei ihren Nachforschungen über die internationalen Zusammenhänge der Serajewer Attentate zu Hilfe zu kommen. Wir zeigen nicht nach dem Ruhm von Gest, Zuluschitz und Beratungsort aller Unfürzler und Mordbuben der Welt zu sein, in deren Gesellschaft sich übrigens einmal auch der Studiosus — Peter Karageorgewitsch, der jetzige König Peter von Serbien, befand.

Besonders bemerkenswert und in gewisser Beziehung auffallend ist es, daß ein der Reichsregierung nahe liegendes Berliner Blatt in der Annahmemöglichkeit, daß in Serbien die Serajewer Attentäter und ihre Hintermänner zum mindesten hilfswelgend geduldet worden sind, eine ungewöhnlich scharfe Sprache führt. Unter deutschem Hinweis auf die deutsche Aidelungentreue, die Österreich nie verlassen wird, betont das Blatt: Nicht nur Österreich-Ungarn, nicht nur Deutschland, sondern das gesamte Europa, sei es monarchisch oder republikanisch gesinnt, sei es germanisch, romanisch oder slavisch, muß ein berechtigtes Interesse daran haben, zu wissen, ob sich in seinem berüchtigten politischen Wetterwinkel wirklich ein Staatsleber findet, das nicht nur den Mord seiner eigenen Staatsoberhäupter betreibt, sondern seine Nordwaffe auch gegen Fürsichtigkeiten anderer Staaten richten läßt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Fürst Bülow's „deutsche Politik“ in französischer Felsenstung ausbleibt, darüber belehrt uns die soeben erschienene französische Ausgabe des Buches des ehemaligen Reichskanzlers „Die deutsche Politik“. Die Übersetzung hat der Sohn des früheren Votschafters in Berlin Herbetie befohlen, und der frühere Minister des Auswärtigen des Selbes hat das Vorwort zu der französischen Ausgabe geschrieben. In dem Kapitel „Das unvorsichtliche Frankreich“ wendet sich de Selbes gegen die von Bülow vertretene Auffassung, daß Deutschland nur den maßvollen Ehrgeiz habe, sich mehr Luft zum Atmen zu verschaffen. „Die jungen deutschen Eichen“, sagt de Selbes, „hätten unter ihrem Schatten hundertjährige Bäume getötet, wenn die Baumfäller der Tripel-Entente nicht zur Hand gewesen wären, um monachmal nützliche Richtungen der Alte vorzunehmen.“ Das republikanische Frankreich hat seit 43 Jahren niemals eine drohende Politik gegenüber seinem östlichen Nachbar verfolgt. Die Form

seiner Staatseinrichtungen würde gegebenenfalls ein genügendes Gegenwicht für französische Angriffsabsichten bilden. Die Bündnisse und Freundschaften, die es geschlossen hat und eifriger als je pflegt, haben niemals ihre Spitze gegen irgend jemand gerichtet. Nichtig ist, daß ein großes Volk wie das unferige nicht, ohne seinen Rang zu verlieren, die Vergangenheit vergessen kann. Es hat das Recht, unter der Gegenwart zu leiden und auf die Zukunft zu hoffen.“

Die Verlegung des Arzestreffs in Niederbarnim, von dem man befürchtete, daß er leicht größeren Umfang hätte annehmen können, ist durch Vermittlung des preussischen Handelsministeriums glücklich erfolgt. Das Ergebnis der Verständigung war die Verlängerung des vorläufigen Abkommens bis zum 1. Oktober 1914 und die Erhöhung der Abschlagszahlung für das laufende Vierteljahr von 80 000 Mark auf 100 000 Mark.

Frankreich.

Die Untersuchung gegen die russischen Anarchisten Kiritschek und Trojanowski hat Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die beiden mit zahlreichen Anarchisten in Verbindung standen. Bei Kiritschek wurde ein Schriftstück vorgefunden, das die Namen von etwa 20 ausländischen Anarchisten enthielt. Vier derselben wurden bereits festgenommen. Der mit der Angelegenheit betraute Staatsanwalt Gazier von Boitiers ist der Ansicht, daß der Anschlag Kiritscheks und Trojanowskis nicht gegen den Kaiser von Rußland, sondern gegen den Präsidenten der Republik gerichtet war, der nächsten Sonntag die Stadt Perome im Somme-Departement besuchen will. Der Ort, in dem die beiden Russen verhaftet wurden, ist nur wenige Kilometer von der Bahnlinie entfernt, welche Präsident Poincaré bei seiner Reise benutzen wird. Auf Grund der mit Kiritschek und Trojanowski vorgenommenen Verhöre ist der Staatsanwalt zu der Überzeugung gelangt, daß es sich um ein ernstes Komplott handelt, und daß die Verhafteten, welche die Bomben nicht selbst hergestellt, sondern von Helfershelfern erhalten haben dürften, mit der Ausführung eines Attentats betraut waren.

Österreich-Ungarn.

Die Verhaftung eines österreichischen Offiziers als Spion erregt allenthalben großes Aufsehen. Nach Meldungen aus Lemberg begab sich der beim 5. Infanterie-Regiment stehende Leutnant Schimid vor einigen Tagen unter Vorschauung einer Krankheit auf Urlaub nach Ostrow. Dort wurde er vom Stationsvorstand dabei betroffen, wie er die dortige wichtige Eisenbahnbrücke vermaß und zeichnete. Der Stationsvorstand verständigte das Regimentkommando des Offiziers in Larnopol und die Gendarmerie. Schimid wurde, noch während er bei der Brücke weilte, von einem Gendarm mit vorgehaltenem Bajonett festgenommen und dem Militärgefängnis in Larnopol eingeliefert. Bei ihm fand man eine große Anzahl Briefe und Aufzeichnungen, aus denen seine Schuld klar hervorgeht.

Aus Ja- und Ausland.

Osag, 8. Juli. Der Kriegsminister hat folgende Depesche aus Albanien erhalten: Korika ist am 6. Juli gegen Abend in die Hände der vereinigten Serben und Montenegriner gefallen. Die holländischen Offiziere befinden sich in Moskau und sind auf dem Wege nach Batona.

Peking, 9. Juli. Die chinesische Regierung hat für deutsche Forderungen aus der Zeit der Revolution weitere 108 000 Taels gezahlt.

Ein deutscher Höhenweltrekord.

Der Flieger Linnekogel erreicht 6670 Meter. Johannisthal, 9. Juli.

Der heutige Tag hat der deutschen Fliegerkunst einen neuen großen Erfolg gebracht. Deutschland hält jetzt den von den Fliegern aller Nationen heiß umstrittenen Welt-Höhenrekord im Wehrflug.

Seute morgen flog der Flieger Linnekogel mit seinem hundertpfündigen Rumpfer-Benz-Flügel auf und erreichte die durch Barographen zweifellos festgestellte Höhe von 6670 Metern. Linnekogel hatte bereits am 31. März die Höhe von 6300 Metern erreicht und hätte den bisherigen Rekord, den der dieser Tage tödlich verunglückte Franzose Legagnaux mit 6120 Metern innehatte, schon damals geschlagen, aber seine Leistung wurde nicht als Weltrekord registriert, weil seine Höhenmaßinstrumente nicht einwandfrei gearbeitet hatten.

Linnekogel fallen für seine neue großartige Leistung, die den bisherigen Weltrekord um fast 500 Meter bricht, aus der Rekordauschreibung der Nationalflugpende 10 000 Mark zu. Der junge Flieger war nach seinem Höhenaufstieg vollkommen frisch.

Eine ernste Warnung an Serbien.

Aus Budapest und Berlin.

Wien, 9. Juli.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza erklärte im ungarischen Abgeordnetenhaus in Verantwortung einer Anfrage betreffend das Attentat in Serajewo, daß das Attentat erwiesenermaßen von einer Bande von Ver Schwörern in die Wege geleitet worden sei. Gleichzeitig richtete er an die serbische Adresse ernste Mahnworte. Stierza schreibt die „kölnische Zeitung“ in ihrer heutigen Abendausgabe offensichtlich offiziell:

Graf Tisza hat das große Interesse an der Erhaltung des Friedens betont, anderseits weist er aber auch energisch auf die Notwendigkeit der Wahrung des Lebensinteresses und des Ansehens Österreich-Ungarns hin. Die Ruhe und Sicherheit seiner Erklärung begreuet in Berlin vollem Verständnis.